Werk

Titel: Kritik

Ort: Berlin ; Leipzig

Jahr: 1912

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_011_04_44|LOG_0027

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

KRITIK

OPER

ALTENBURG: Das Hoftheater brachte im vergangenen Winter an Neuheiten den „Barbier von Bagdad“ von Cornelius in der Mottlschen Instrumentierung, der eine Reihe voller Häuser erzielte; dann die einaktigen Opern „Gringoire“ von Brüll, „Versiegelt“ von Blech, die „Maienkönigin“ von Gluck, das Singspiel „Brüderlein fein“ von Fall, „Susanne im Bade“ von Löwenfeld, sowie die Operetten „Zigeunerliebe“ von Lehár, die „Puppe“ von Audran und „Die schöne Risette“ von Fall. Die musikalische Leitung hat seit zwei Jahren Rudolf Groß, ein routinierter Dirigent mit viel Temperament, der hier, wo mit vielen Anfängern zu arbeiten ist, sehr am rechten Platze ist.
Oskar Ehrlich

BOSTON: Die Oper hat ihre Saison beendet. Kurz nach Schluß kam die New Yorker Oper zu uns und erzielte mit den „Königskindern“ einen großen Erfolg. Amerika sollte ein besonderes Interesse für Humperdincks Werk nehmen; denn es wurde erstmals in New York gegeben, und ihm wurde hauptsächlich durch eine amerikanische Sängerin — Frl. Farrar — zum Erfolge verholfen. Jedoch nicht einzig und allein durch sie. Wir müssen auch ihre Gänseherde loben. Es nahm sich wundervoll aus zu sehen, wie diese gehütet wurden, gerade wie man es auf dem Lande tut; ja, eine davon wurde sogar mit vor den Vorhang gebracht, um sich in den Applaus mit Frl. Farrar zu teilen. Ich will ja nicht gerade sagen, daß ich nicht auch schon früher Gänse auf der Bühne gesehen habe, aber die waren ohne Flügel und hatten bedeutendere Rollen. Louis C. Elson

BRESLAU: Noch zwölf Tage vor Schluß der Spielzeit brachte unsere schier unermüdliche Oper mitten in den Strapazen eines „Wagner-Zyklus“ (der freilich keiner war, da ihm, wie seit Jahren, wiederum das überaus wichtige Anfangsglied „Rienzi“ fehlte) des jungen H. W. v. Waltershausen Musiktragödie „Oberst Chabert“ heraus. Das auf jeden Fall interessante und mit erklecklichem Bühnenraffinement gearbeitete Werk ist Ihnen bekannt und ich brauche Ihnen daher die Einwände, die ich gegen die dramatisch kraftvolle, aber erfindungsarme Partitur und mehr noch gegen das äußerlich effektvolle, psychologisch jedoch unmögliche Textbuch auf dem Herzen habe, nicht im einzelnen vorzutragen. Geradezu glänzend war die von Kapellmeister Tissor sorglich einstudierte Aufführung besonders hinsichtlich der solistischen Wiedergabe. Die beiden Prachtorgane der Frau Kemp und des Herrn Hecker erfüllten die Partieen der Gräfin und des unglückseligen Titelhelden mit strahlendem Glanze. Als Graf Ferraud legte ein junger, neugeworbener Hochtenor, Herr Gläser, angenehme Proben starker stimmlicher Begabung ab. Der Dichterkomponist durfte sich dank dieser ungewöhnlich fesselnden Unterstützung durch seine Interpreten persönlich eines enthusiastischen Erfolges erfreuen, der hoffentlich nicht bis zur nächsten Spielzeit in der Erinnerung der Hörer verblaßt. — Nach diesem letzten großen Streich gab es noch einige der gewohnten unvermeidlichen Anstellungsgastspiele, und eine Spielzeit, deren künstlerische Ergebnisse als anständiger Durchschnitt, deren finanzielle Resultate als betrüblich zu bezeichnen sind, war vorüber. Dr. Erich Freund

BRÜSSEL: Die Monnaie-Oper beschloß die Saison mit einem Wagner-Festival (zweimal „Tristan“, einmal der „Ring“) unter Lohse und mit deutschen Künstlern. Da uns dazu keine Einladung zugegangen, können wir über die Aufführungen leider nicht berichten. Der Erfolg war glänzend. Felix Welcker

BUDAPEST: Die Direktion der jungen Volksoper hat an das Ende der ersten, an künstlerischen Regsamkeiten reichen Saison ein großzügiges Unternehmen gesetzt, für das ihr alle Kunstfreunde Budapests mit Recht herzlichsten Dank wissen. Nach mehr als einem Vierteljahrhundert — seit der bekannten „Ring“-Wanderreise Angelo Neumanns — haben wir in Ungarn wieder deutsche Aufführungen von Werken Richard Wagners gehört; in einer Wiedergabe, die in vielem das künstlerische Niveau Münchens und Bayreuths erreichte. Der Festspielzyklus umfaßte mit Ausnahme des „Rienzi“ und selbstverständlich des „Parsifal“ alle Werke des Meisters, von denen „Lohengrin“, das populärste, zweimal im Spielplan erschien. Den festen äußeren Rahmen der Aufführungen, in den sich eine reiche Fülle solistischer Glanzleistungen fügte, bildeten Orchester und Chor des Dessauer Hoftheaters unter Leitung des temperamentvollen, stilkundigen, energischen Generalmusikdirektors Franz Mikorey, dessen künstlerische Entwickelung ein noch reicheres Aufblühen seiner Fähigkeiten verheißt. An Fülle und Schönheit des Klanges, an harmonischer Einstimmung der Gruppen steht das kleinere Dessauer Orchester hinter jenem der königlich ungarischen Oper wohl zurück, übertrifft es aber an technischer Disziplin iertheit, an künstlerischer Fügsamkeit. Der Chor bot, namentlich in den zarteren, intimeren Sätzen, Meisterstücke rhythmischer Präcision und dynamischer Subtilität. Mit Herrn Mikorey beteiligten sich an der Leitung des Festspielzyklus Otto Lohse, der den „Fliegenden Holländer“ und „Tristan und Isolde“ mit überragender Großzügigkeit, der schärfsten Eindringlichkeit künstlerischen Verstehens und poetischen Empfindens dirigierte, und Ferdinand Löwe, der geniale Dirigent des Wiener Konzertvereins, der nach langen Jahren wieder einmal an der Spitze eines Bühnenorchesters erschien, und mit der meisterhaften Gestaltung des orchestralen Teiles einer „Lohengrin“-Aufführung den Wunsch weckte, sein seltenes Können wieder dem Theater zugeführt zu wissen. In dem Solistenensemble, das ein nahezu erschöpfendes Bild deutscher Sangeskunst bot, trat uns eine Reihe künstlerischer Individualitäten entgegen, die längst zu hochgeschätzten Gästen unserer Opernbühne und des Konzertsaales gehören; wir hatten aber auch die Freude, Koryphäen des deutschen Operntheaters kennen zu lernen, die uns bisher durch den scheidenden Zwang der Sprache fern gestanden waren. So Frau Mildenburg, eine Ortrud von düsterer, von der Dekadenz ihrer Klytemnästra interessant angefärbter Dämonik, Frl. Morena, eine

Brünnhilde von adeliger Schönheit und Plastik des Stiles, des Ausdrucks, der Geste, der Pose, wenn schon nicht überall von der wünschenswerten dramatischen Schlagkraft der ermüdeten Stimme. Eva von der Osten-Plaschke faszinierte als Elsa und Senta durch Kraft, Glanz und Wohllaut einer sinnlich-berückenden Stimme, durch die poesievolle Beseelung der ganzen Gestaltung. Die Isolde von Zdenka Faßbender fesselte mehr durch formale Abklärung, denn durch die Kraft überzeugender Innerlichkeit; ein ähnliches gilt von der königlich schönen Elisabeth Maud Fays. Frida Hempel, die den glänzenden Reichtum ihres Könnens auch auf der Bühne der königlichen Oper als Gilda und Violetta offenbarte, entzückte hier durch das beste Evchen, das wir noch bewundern konnten. Die vornehm abgestimmte Elsa liegt der Individualität der Künstlerin wohl ferner. Frau Cahier (Ortrud, Brangäne, Fricka) ließ diesmal kühler; man merkte, daß die Künstlerin diesmal auf einem nur intellektuell erstrittenen Boden stand. Dem schönen Talent von Frau Gura-Hummel, der mit den kleinen Partieen der Freya und Gutrune die undankbarsten Aufgaben des Zyklus zugefallen waren, hoffen wir noch in bedeutungsvolleren Gestaltungen begegnen zu können. Die warm bewegte, fein geschliffene Venus der Frau Denera ließ gewisse Grenzen des stimmlichen Vermögens gern überhören. Einen vielleicht noch größeren Reichtum der künstlerischen Persönlichkeiten wies die glänzende Reihe der männlichen Darsteller auf. Den breitesten Raum im Zyklus nahmen Knote mit seinem idealen Stolzing, dem stimmglänzenden Lohengrin, einem interessanten Tannhäuser und den beiden Siegfried, Feinhals mit seinem unvergleichlichen Sachs, dem pathetischen Wotan und dem klangwuchtigen Wanderer, endlich Bender mit seinem markigen Landgrafen, seinem warmbeseelten Pogner, einem hoheitsvollen König Heinrich und einem ergreifenden Marke ein. Die überragende Künstlerschaft van Rooy's bewunderte man an seinem Holländer und Kurwenal, das phänomenale Organ Karl Brauns an seinem Hagen und Hunding. Den Telramund hatten die Herren Breitenfeld und Plaschke inne; der letztgenannte ersang sich mit seinem edelgeklärten Wolfram noch höheren Preis. Geringeren Eindruck erzielte der Tristan Bary's und der noch unfertige Lohengrin Hutts, der dagegen die kleine Partie des Erik zu kaum geahnter künstlerischer Wirkung brachte. Noch seien der mustergiltige Beckmesser Geis', der gewinnende David Kuhns, der geistvoll pointierte Loge Hensels — von dem wir auch einen schwächeren Siegmund hörten —, der unübertreffliche Alberich Zádor's, Liszewsky's stimmdröhnender Donner und Heerrufer und Schramms charakteristisch-grotesker Mime genannt. Einen erschütternden Akkord künstlerisch-menschlicher Tragik trug das Auftreten unseres jugendlichen Landsmannes, des hochbegabten Bassisten Richard Erdös, in dem Festspielzyklus. Der junge Künstler, den wir mit Betrübnis an Frankfurt verloren hatten, war gekommen, den Daland zu singen, eine seiner besten Gestaltungen. Er war hier mit hohem Fieber eingetroffen und trat aus der Krankenstube auf die Bühne. Man bewunderte die Pracht seiner Stimme, den verheißungsvoll geweiteten Reichtum seines Könnens. Ein Heldenstück von Pflichtbewußtsein und Energie. Es sollte der Schwanengesang des Künstlers werden. Nach der Vorstellung mußte ihn sein Meister und Schwager, der Gesangsprofessor Graeff, fast zu Bett tragen. Ein Herzleiden trat drohend hervor, und nun ruht der tote Künstler in der kühlen heimatlichen Erde. Ein wehmutvoller Nachklang zu dem erhebenden Jubel freudiger Begeisterung, den die Festspiele in Publikum und Presse geweckt hatten. Es war die bedeutungsvollste künstlerische Sensation der letzten Jahrzehnte gewesen. Für das junge Unternehmen ein Wagnis, da es mit allen erforderlichen Dekorationen, die Direktor Markus für den ganzen Zyklus neu anfertigen ließ, einen Einsatz von 300000 Kronen galt. Aber es gelang. Das Riesenhaus war fast allabendlich dicht gefüllt, und die Aufführung der „Meistersinger", die als die erste ausverkauft war, brachte allein eine Einnahme von 40000 Kronen. Neben der großen erziehlichen Wirkung hat das Unternehmen auch jene Folge, daß wir künftig auf der Bühne der Volksoper Künstlern begegnen werden, die Deutsch singen dürfen. Frida Hempel, Eva von der Osten und andere sind schon zu längeren Gastspielen verpflichtet. — Die Königliche Oper wird alle noch vorhandenen Kräfte sammeln müssen, der jungen, kampffreudigen Konkurrenz erfolgreich begegnen zu können. Einstweilen geht sie daran, die morsch gewordenen abzustoßen. Die Krise an dem staatlichen Operntheater ist akut geworden und hat zunächst zu der Entfernung des künstlerisch unfähigen, wenn schon ehrlich strebsamen Direktors Mészáros und unter dem Titel von erforderlichen baulichen Umgestaltungen zu einer mehrmonatigen vom Unterrichtsministerium verfügten Schließung des Theaters geführt. Der Regierungskommissär Dr. Graf Bánffy benutzt die einschlägigen Vertragsbestimmungen, sich von einzelnen lästigen Verpflichtungen zu befreien. So hatte der zurückgetretene Direktor eine Dame in der Nähe der Fünfzig noch auf fünf Jahre mit einer Gage von 40000 Kronen engagiert, die es im ersten Jahre des neuen Vertrages mit Mühe zu zwölfmaligem fragwürdigen Auftreten bringen konnte. So ging es also nicht. Aber das Werk der Reorganisierung wird erheblichen Schwierigkeiten begegnen. Es ist ein altes naturalistisches Ensemble zu erziehen, ein neues zu schaffen. Graf Bánffy hat den Oberregisseur des Nationaltheaters Dr. Hevesi, einen feingebildeten, auch musikalischen Künstler in der gleichen Eigenschaft der Oper verpflichtet, aber noch fehlen uns der imponierende, autoritative Dirigent, erstrangige, zugkräftige Solisten, die Bildner des jugendlichen Nachwuchses. Einstweilen arbeitet Graf Bánffy, sein eigener Direktor, mit dem Sekretär Vidor, dem ersten Kapellmeister Kerner, dem jetzigen Oberregisseur Alszeghy und dem Chef der Ökonomie Chmilevszky an dem Programm der nächsten Saison. Als ob es sich nicht weit mehr um das Wie, als um das Was handeln würde. Wir wünschen dem kunstbegeisterten Streben des Regierungskommissärs volles Gelingen; aber die Wege, die zu diesem heißersehnten Ziele führen sollen, scheinen noch in Dunkel gehüllt.

Dr. Béla Diósy

DORTMUND: Mit großer Spannung erwartete man die hiesige Erstaufführung der „Elektra". Die Wiedergabe, auf unserem vorzüglichen Orchester unter Wolfram und den besten Gesangskräften ruhend, hinterließ in ihrer farbenreichen und scharfen Ausdruckskraft einen bezwingenden Eindruck. Für manchen Hörer aber bedeutete der Schluß auch eine Erlösung von einem unheimlichen Bann. Mit fast übermenschlicher Anstrengung behaupteten sich siegreich gegen das Orchester besonders Frau Erregots-Busch (Elektra). Frl. Schwarz (Chrysothemis) und Reisinger (Orest). Dieser und Scherer verabschiedeten sich in ihren Glanzrollen als Hans Sachs und David. Wildbrunn gab in seinem Walther Stolzing wohl sein Bestes der ganzen Spielzeit. Allen wurden große Ehrungen bereitet, an denen auch Direktor Hofmann teilnehmen mußte, der in seinem idealen Streben unsere Oper zu einer Höhe geführt, die große künstlerische Erfolge zeitigte.
Heinrich Bülle

ELBERFELD: Die letzten Vorstellungen der mit Wagners „Fliegendem Holländer" beschlossenen Spielzeit — „Der Barbier von Sevilla", „Carmen", „Der fliegende Holländer" — waren Abschiedsvorstellungen für Max Otto, Franziska Callwey, Arminius Balder und Karl Armster. Sie waren gut vorbereitet und brachten uns noch einmal zum Bewußtsein, was wir an den scheidenden Künstlern hatten, und was wir an ihnen verlieren. Neben Strauß-Reiterers vielgegebener „Frühlingsluft" und Verdi's hier lange nicht gegebenem „Maskenball" wurde Wilhelm Kienzls „Kuhreigen" auch hier freundlich aufgenommen, wenn die Besetzung der beiden Hauptrollen auch gerade nicht die glücklichste war. Kienzls Kunst hat auch in seinem neuen Werke da die schönsten Blüten getrieben, wo sie sich in den Dienst volkstümlichen Tons stellte.
F. Schemensky

HALBERSTADT: Der neue Theaterdirektor Vogeler hat es im Verein mit dem Kapellmeister Andermann verstanden, das eigentlich nur für die Operette bestimmte Personal so weit zu schulen, daß es auch einige Opern mit Erfolg geben konnte, zu denen ein oder mehrere auswärtige Gäste herangezogen wurden. „Hänsel und Gretel" sowie „Cavalleria" zeugten von vielem Fleiß. Ganz besonders dankbar war man der Direktion, daß sie uns mit den beiden Werken Puccini's: „Bohême" und „Madame Butterfly" bekannt machte. Einen großen Erfolg brachte „Fidelio" mit Mimi Gutheim-Poensgen, E. Goebel, Schilbach und den hiesigen Kräften Martha Klaus und Hans Salein. Einen höchst willkommenen Abschluß der Spielzeit gab eine „Walküre"-Aufführung, die sich den früheren von Kehr veranstalteten Festspielen würdig an die Seite stellte. Adolf Gröbke und Anna Schabbel-Zoder, als Siegmund und Sieglinde, Lohfing und Dawison, als Hunding und Wotan, Mimi Gutheim-Poensgen (Brünnhilde) und Irma Tervani (Fricka) gewährleisteten eine hervorragende Wiedergabe.
Hans Traebert

HALLE a. S.: Die Oper brachte zuguterletzt noch zwei Neuheiten. Man hatte d'Albert's „Verschenkte Frau" einstudiert, ohne jedoch damit einen nennenswerten Erfolg zu erzielen. Außerdem brachte die Dessauer Hofoper unter Mikorey Strauß' „Elektra" mit Aline Sanden (Leipzig) und Sofie Wolff (Köln) als Gästen zur Aufführung.
Martin Frey

HANNOVER: Opernfestspiele. Vom 26. Mai bis 4. Juni fand im Königlichen Theater eine Festspielwoche statt, in der neben einigen Schauspielen folgende Opern aufgeführt wurden: „Don Juan" von Mozart, „Der Freischütz" von Weber, „Lohengrin", „Meistersinger" und „Tristan" von Wagner und Strauß' „Rosenkavalier". Zu diesen Festvorstellungen waren folgende Gäste geladen: William Miller (Lohengrin), Johannes Bischoff (Telramund), Alfred von Bary (Tristan), Paul Bender (Ochs von Lerchenau), John Forsell (Don Juan), Heinrich Hensel (Walter von Stolzing) und Karl Braun (Pogner) sowie die Damen Lili Hafgren-Waag (Agathe), Ottilie Metzger (Brangäne), Elisabeth Boehm-van Endert (Evchen), Hedy Iracema-Brügelmann (Donna Anna) und Margarethe Ober (Donna Elvira). Mit Ausnahme der beiden letztgenannten Sängerinnen, die stimmlich und gesanglich völlig abfielen, ein stolzes, schönes Ensemble, das von unseren einheimischen Opernkräften in hervorragender Weise vervollständigt wurde. Gertrud Kappel als Isolde, Ortrud und Octavian, Anni Walleni als Elsa und Marschallin, Katharina Garden als Ännchen, Zerline und Sophie Faninal sowie Rudolf Moest als König Heinrich, Kaspar, König Marke, Leporello und Hans Sachs, Franz Kronen als Kurwenal und Faninal und endlich die Herren Seydel (David) und Paul (Beckmesser) konnten sich mit ihren Darbietungen getrost neben denjenigen der Gäste hören lassen. Für „Lohengrin" und „Tristan" waren völlig neue Inszenierungen und Ausstattungen beschafft, die durch ihre Naturtreue und zeitgemäße Stilechtheit Bewunderung erregten. Mit Ausnahme des von Kapellmeister Weigmann dirigierten „Freischütz" standen die Festopern unter Leitung Karl Gilles, der sich durch hoch entwickeltes Stilgefühl und eiserne Energie und Sicherheit auszeichnete.
L. Wuthmann

JOHANNESBURG: Seit dem Eintreffen der Quinlan Opera Company herrscht eine noch nie dagewesene Opernfreudigkeit in unserer Stadt. Beinahe allabendlich ist das „Standard Theatre" trotz der hochgeschraubten Preise ausverkauft. In gelungenster Wiedergabe gelangte Puccini's „Madame Butterfly" mit Jeanne Brola in der Titelrolle zur Aufführung. Ihr Spiel wirkte hinreißend und deckte gesangliche Mängel zu. Die Inszenierung des Stückes war stilvoll, das Schlußbild des ersten Aktes geradezu märchenhaft. Ausgezeichnet wurde auch „L'enfant prodigue" von Debussy gegeben. Die drei Solopartieen lagen bei Madame Courlenay, Allen Hinckley und Spencer Thomas in guten Händen, und das Orchester brachte alle Schönheiten dieser orientalisch kolorierten Musik fein zur Geltung. Hatte der Regisseur M. Verande alle Ehre mit ebengenanntem Einakter eingelegt, so verfehlte er das hierauf folgende „Hänsel und Gretel" (Humperdinck) vollständig; es war in der ganzen Aufmachung so undeutsch wie nur möglich. Eine treffliche Leistung bot Vera Courtenay als Mutter. — Wie überall, so übt auch hier Wagner die größte Zugkraft aus.

Leider konnte die „Walküre“ nicht recht befriedigen. Die Bühnenverhältnisse im „Standard Theatre“ sind für die Aufführung eines so anspruchsvollen Werkes zu klein. Der wagnerkundige, tüchtige Dirigent Ernst Knoch mußte kurzerhand das Orchester übernehmen, so wie es vorher durch einen englischen Dirigenten eingeübt war, sodaß es ihm unmöglich war, seinen eigenen Stempel aufzudrücken, ferner waren die Kostüme durchaus nicht im Wagnerschen Geiste gehalten — Siegmund in rotem Trikot und Allvater Wotan in buntscheckigem Gewand, das sind eben Unmöglichkeiten! Von den Darstellern ist der stimmbegabte Robert Parker (Wotan) in erster Linie zu nennen; ihm würdig zur Seite stand Agnes Nicholls als Brünnhilde. Edna Thornton bot eine interessante Leistung als Fricka, weniger am Platze war Vera Courtenay als Sieglinde. Durchweg befriedigender war die Aufführung des „Lohengrin“, wenn auch die Chöre zu wünschen übrig ließen und Harrison sich wenig in die Rolle Lohengrins zu finden wußte. Auf höchster künstlerischer Höhe stand die Anfangsszene des zweiten Aktes: Robert Parker als Telramund und Edna Thornton als Ortrud wirkten hinreißend; das war eine Glanzleistung ersten Ranges.

M. von Trützschler

KOPENHAGEN: Zu vermerken ist nur die Wiederaufnahme der komischen Oper „Advokat Pathelin“ von Bazin und von „Aida“. In dieser sang der stimmbegabte jugendliche Tenorist Niels Hansen die Partie des Rhadames.

William Behrend

KREFELD: Die wirkungsvolle, forsche Oper „Stella maris“ von Alfred Kaiser fand gut besuchte Häuser. Sonst ist an Aufführungen von besonderer Wichtigkeit nur zu berichten, daß das Stadttheater mit einer geschlossenen Wiedergabe des Wagnerschen „Ring“ unter Kapellmeister Curt Cruciger die Spielzeit beendete. Unter den hinzugezogenen Gästen tat sich die stimmgewaltige hochdramatische Frau Rüsche-Endorf besonders hervor. — Zurzeit beschäftigt man sich mit dem Projekt eines Theaterneubaues, das lebhaftem Interesse in der Bürgerschaft begegnet, zumal einige Gegner das haltlose Stichwort „Erst Bahnen, dann Bühnen!“ in den Kampf geworfen haben. Ein Platz im Herzen der Stadt ist für über eine Million bereits angekauft, der Bau selbst wird wahrscheinlich zwei Millionen Mark beanspruchen. Es ist die allerhöchste Zeit, daß den jetzigen unhaltbaren, unwürdigen Zuständen ein Ende gemacht werde. Alfred Fischer

LÜBECK: Den glänzenden Abschluß der an künstlerischen Ereignissen nicht armen Saison, der ersten unter der neuen Direktion Stanislaus Fuchs, bildeten die Maifestspiele, für die eine Reihe erstklassiger Kräfte verpflichtet waren. „Tristan und Isolde“, „Die Walküre“ und „Die Meistersinger“ in durchweg ausgezeichneten Aufführungen zu hören und ohne die bei derartigen Experimenten immer zu befürchtenden unkünstlerischen Nebenerscheinungen, war in der Tat ein Ereignis, von dem wir noch lange zehren können. Als Mitwirkende waren verpflichtet Jacques Urlus (Tristan und Siegmund), Rudolf Moest (Marke und Pogner), Johannes Bischoff (Kurwenal), Max Lohfing (Hunding), Walter Soomer (Wotan und Hans Sachs), Karl Erb (Stolzing), Walter Henke (David), Margarethe Kahler (Isolde und Brünnhilde), Frieda Schreiber (Brangäne und Fricka), Katharina Fleischer-Edel (Sieglinde), Elisabeth Boehm van Endert (Eva) und Louise Buers-Mark (Magdalene). Die kleineren Rollen waren durch einheimische Kräfte besetzt. Den Beckmesser sang unser ausgezeichneter Baßbuffo Richard von Schenck, den wir leider nach Wiesbaden abgeben müssen. Die Leitung der drei Werke lag in den Händen von Hermann Abendroth, Carl Pfeiffer und Hans Pfitzner, den wir in den „Meistersingern“ auch als Regisseur schätzen lernten. Leider entsprach der Besuch der Vorstellungen nicht dem, was erwartet werden mußte, so daß der von opferwilligen Kunstfreunden gezeichnete Garantiefonds zu einem Teile wird in Anspruch genommen werden müssen. Daß die Direktion im nächsten Jahre einen gleichen Versuch unternehmen sollte, wird man schwerlich erwarten können. — Im übrigen hinterließ die Spielzeit vorwiegend günstige Eindrücke. Von den Neuheiten hatte den größten Erfolg Richard Strauß' „Rosenkavalier“, den wir hier in einer den Durchschnitt weit überragenden Aufführung und glänzender Ausstattung sahen und hörten. Mit bescheideneren Erfolgen mußten sich Humperdincks „Königskinder“, Puccini's „Tosca“ und Tschaikowsky's „Eugen Onegin“ begnügen. Den Reiz einer Novität hatte für uns auch Pergolesi's entzückende Buffooper „Serva Padrona“, die in Lübeck bislang nur einmal aufgeführt wurde: am 14. Mai 1753 durch die Mingotti'sche Truppe. Zwei Neuheiten auf dem Gebiete der Operette erwiesen sich als Nieten schlimmster Güte. Daß sie trotzdem auf die große Masse Eindruck machten, ist eine Erscheinung, die nicht allein hier beobachtet werden konnte. Von den zur Aufführung gebrachten älteren Operetten erwies sich nur „Boccaccio“ als lebenskräftig. Aus der großen Zahl der Gäste, die wir in der Spielzeit hörten, darf vor allem auf Heinrich Knote, Margarete Matzenauer und Eva von der Osten hingewiesen werden. Am häufigsten hörten wir Alois Pennarini aus dem benachbarten Hamburg, der öfter für unseren erkrankten Heldentenor einzuspringen Gelegenheit hatte. Den weitaus stärksten Erfolg unter allen Gästen, von den Maifestspielen abgesehen, hatte der dänische Kammersänger Herold, der den Turiddu und den Canio mit unübertrefflicher Meisterschaft verkörperte. J. Hennings

MILWAUKEE: Das Kunsthandwerk ist es, das hier in erster Linie blüht und gedeiht. Von Zeit zu Zeit suchen uns Spieloperngesellschaften heim, die in englischer, französischer oder italienischer Sprache ehrlich-zunftgemäß Werke auftischen, die sich in aller Herren Ländern seit einer endlosen Reihe von Jahren als Zugkräfte bewährt haben. Gar selten wird uns der Genuß zuteil, Tonschöpfungen der großen Meister in eindrucksvoller Aufführung kennen zu lernen. Eine spärliche Brosame fiel aber doch ab. Dreimal gastierte die Chicagoer Große Operngesellschaft unter Direktion von Andreas Dippel. Sie besitzt in Cleofonte Campanini einen Dirigenten von Ruf. Unter seiner Leitung kamen die orchestralen Reize, die imponierenden

Chöre in „Samson et Dalila“ von Saint-Saëns wirkungsvoll zum Ausdruck. Die mit französischem Text gesungene Oper erschien in einem Rahmen fesselnder Bühnenbilder, die durch ein Ballet unter Rosina Galli noch anziehender gemacht wurden. Diese Primaballerina ist eine Solotänzerin von stilgerechter Charakteristik. Alles stand im Banne ihrer graziös ausgeführten Posen und rhythmischen Bewegungen. In den Hauptpartien erschienen der Tenorist Charles Dalmorès (Samson) und der Baritonist Hector Dufranne (Hohepriester), beide von früher her als hervorragende Sänger und Darsteller wohlbekannt. Erstmalig trat hier Jeanne Gerville-Reache auf und erwies sich als Dalila als eine hochbegabte Künstlerin. Ebenfalls mit französischem Libretto folgte Bizets „Carmen“. Mary Garden verstand in erster Linie die Titelpartie musikalisch bei fein pointiertem Vortrag erschöpfend zu gestalten. Darstellerisch war sie eine temperamentvolle, rassige Carmen, die aber mancher anderen berühmten Vertreterin der Rolle nicht an die Seite gestellt werden kann. Neben Charles Dalmorès (José) und Hector Dufranne (Escamillo) trat besonders Alice Zeppilli als Micaëla vorteilhaft in den Vordergrund. In Wagners „Walküre“ ließ die szenische Ausstattung, namentlich in bezug auf Beleuchtungseffekte, zu wünschen übrig. Auch die orchestrale Behandlung der großen Tonschöpfung zeigte neben manchem Trefflichen kleine Schwächen. Als Dirigent war in letzter Stunde der erste Geiger Leopold Kramer eingesprungen. Er bewährte sich vorzüglich. Diesmal wurde deutsch gesungen und zwar mit gediegener Besetzung: Minnie Salzmann-Stevens (Brünnhilde), Jeanne Gerville-Reache (Fricka), Jane Osborn-Hannah(Sieglinde),Charles Dalmorès (Siegfried), Henry Scott (Hunding) und Clarence Whitehall (Wotan), der ganz im Geiste Wagners aufging. Die Walküren imponierten besonders durch prächtiges Tonmaterial.

Max Fischer

MOSKAU: Das Kaiserliche Opernhaus hat in der Saison 1911—12 eine ungemein rege Tätigkeit entfaltet. Wagners „Ring“ ist über die Bühne gegangen, leider nicht in zyklischer Vorführung. Da erst gegen Schluß der Saison „Rheingold“ und „Siegfried“ als Neueinstudierungen erschienen, sind nur 20 Wagneraufführungen zu verzeichnen. Zu nennen sind u. a.: als Siegfried Altschewski, als Brünnhilde Frau Balanowska, als Mime W. Ernst. Die Opern von Rimsky-Korssakow erlangten eine ansehnliche Zahl von Vorstellungen: „Schneeflöckchen“ 10, „Sadko“ 11, „Das Mädchen von Pskow“ 10. Tschaikowsky's „Eugen Onegin“ (9), „Piquedame“ (11) erfreuen sich nach wie vor eines guten Erfolges. Weiterhin sind zu nennen Glinka's „Leben für den Zar“ (8), „Rußlan und Ludmilla“ (8), „Carmen“ (9) „Werther“ (7) und verschiedene andere. Von den Vertretern der Hauptpartieen seien erwähnt: F. Schaliapin, Ssobinow, Baklanow, Grysunow, Altschewski, sowie die Damen Neschdanowa, Balanowska, Gukowa und Dobrowolska. Chor und Orchester unter Leitung von Suck und Emil Kuper waren erstklassig. Im ganzen wurden einheitliche Gesamtleistungen geboten; die Dekorationen waren prächtig; die Inszenierung ließ nichts zu wünschen übrig. Das Ballet im Kaiserlichen Theater hat ebenfalls höchst erfolgreich gewirkt. Der neu inszenierte „Korsar“ ist vierzehnmal über die Bühne gegangen und hat großes Aufsehen erregt. Die Kunst des Tanzes steht hier sehr hoch; insbesondere zeichnet sich Sofia Fedorowa II aus. — Sergei Zimin's Privatoper hat wieder neue Beweise von ihrer Rührigkeit und Leistungsfähigkeit geliefert. Obgleich die Spielzeit um mehr als Monatsfrist gekürzt war, hat man es hier auf 204 Vorstellungen gebracht. D'Albert's „Tiefland“ ist mit dem größten Erfolge neunzehnmal vorgeführt worden. Wassili Damaew hat es durch seine reiche stimmliche Begabung verstanden, die rohe Handlung des Dramas in eine höhere poetische Sphäre zu erheben. Frau Drousiakina war ihm eine angemessene dramatische Partnerin, Botscharow ein typischer Sebastiano, wodurch vollendete einheitliche Bühnenbilder zustande kamen. Charpentier's „Louise“ hat es auf 17 Vorstellungen gebracht. Große Zugkraft bewährten ferner: Tschaikowsky's „Opritschnik“, „Piquedame“, „Boris Godunow“, „Schneeflöckchen“, „Quo vadis?“, „Madame Butterfly“, „Pagliazzi“ und verschiedene andere. Sergei Zimin schont keine Mittel, um sein Privatunternehmen auf künstlerischer Höhe zu erhalten. Der vortreffliche Regisseur Peter Olenin trägt wesentlich zu dem berechtigten Erfolg der Privatoper bei. Am Dirigentenpult wirkten erfolgreich J. Palitzin und E. Plotnikow. — Moskau hat auch eine Volksoper für die weniger bemittelten Kreise der Stadt, in der dreimal wöchentlich Vorführungen stattfinden. Der talentvolle Dirigent Constantin Saradschew hat die Oper auf künstlerische Höhe erhoben. Das Repertoire bestand aus russischen und ausländischen Opern. Als Neueinstudierungen sind zu nennen: „Figaros Hochzeit“, Ippolitow-Iwanow's „Der Verrat“, Tschaikowsky's „Piquedame“, Bizet's „Carmen“.

E. von Tideböhl

NEW YORK: Trotz Caruso, der jede Woche zweimal singt, steht Wagner im Metropolitan immer obenan. Von den 155 Aufführungen 34 verschiedener Opern in der letzten Saison fielen 32 auf neun Wagnersche Werke, darunter „Parsifal“, der dreimal gegeben wurde, immer an Festtagen, an denen das Publikum Zeit für dieses Bühnenweihfestspiel hat, das übrigens unter Hertz, und mit Fremstad, Amato, Burrian, Goritz und Reiss hier mindestens ebenso gut aufgeführt wird wie in Bayreuth. Nach Wagner kam Puccini, dessen vier beste Opern 25 mal angesetzt wurden. Nach Verdi, der als dritter auf dem Spielplan steht, kommt wieder ein Deutscher, Humperdinck, der mit „Hänsel und Gretel“ und „Königskinder“ je sieben Aufführungen errang. Gluck war mit „Orfeo“ und „Armide“ vertreten. Auch hatten wir zwei deutsche Novitäten, Blechs „Versiegelt“ und Thuille's „Lobetanz“, die beide ganz anständige Erfolge hatten, aber kaum auf dem Repertoir bleiben werden. Aus Vorstehendem ersieht man, daß der gegenwärtige Manager, Gatti-Casazza, die deutsche Oper besonders bevorzugt. Dagegen zeigt er gegen französische Opern und französische Künstler eine auffallende und unbegreifliche Antipathie. „Carmen“ z. B. wurde gar nicht aufgeführt, mit

Ausnahme eines Abends, an dem sie von Dippels Chicago Opera Company gegeben wurde, die uns übrigens auch „Thaïs“, „Le Jongleur de Notre Dame“, „Cendrillon“ (von Massenet, zum erstenmal in New York) gebracht hat, sowie „Susannens Geheimnis“ und „Der Schmuck der Madonna“, letztere zum erstenmal hier, beide von Wolf-Ferrari, der, vor zwei Jahren kaum dem Namen nach bekannt, auf einmal eine Berühmtheit geworden ist. Ob er es bleiben wird, muß man abwarten; es fehlt ihm bei aller Bühnengewandtheit die Gabe spontaner Melodie, die allein auf die Dauer fesselt. Auch Gatti-Casazza's Künstler führten eine seiner Opern auf, „Le Donne Curiose“, einen viel zu weit ausgesponnener Bühnenscherz, musikalisch recht unbedeutend. Die Anwesenheit Wolf-Ferrari's mußte übrigens Ersatz bieten für die letztjährigen Besuche von Humperdinck und Puccini zur Uraufführung ihrer letzten Werke. — Von neuen Künstlern haben besonders Matzenauer und Griswold gefallen. In der Wagner-Oper stehen jetzt Gadski und Fremstad obenan, neben Burrian, Goritz, Witherspoon und Reiss, die alle natürlich wiederkommen. Für Frida Hempel wird in der nächsten Saison nach Berliner Muster die „Zauberflöte“ inszeniert werden — bekanntlich eine Oper eines gewissen Herrn Mozart, dessen Werke von Gatti-Casazza und Toscanini, wie immer und fast überall von Italienern, auffallend vernachlässigt werden. „Don Juan“ z. B. wird nicht gegeben, obwohl wir dafür eine geradezu ideale Besetzung hätten: Gadski, Destinn, Farrar, Segurola und Maurice Renaud, der als Don Juan ganz unvergleichlich ist. — Fast hätte ich vergessen zu berichten, daß wir auch eine amerikanische Oper zu hören bekamen, die $ 10000 Preisoper „Mona“ von dem Yale Prof. Horatio Parker, der von ihr sagen könnte, was Wagner von seinem Philadelphia-Marsch sagte: das beste daran seien die $ 5000, die er dafür bekam! „Mona“ ist ernste, gediegene Professorenmusik, ohne melodischen Reiz, und als Bühnenwerk gar zu dilettantisch.

Henry T. Finck

PLAUEN i. V.: Gegen die novitätenarme Opernspielzeit der Direktion Erler im ersten Jahre ihrer Leitung bedeutet die soeben zu Ende gegangene zweite Wintersaison immerhin einen Fortschritt. Sowohl in Gestaltung des Spielplans als in einem Mehr von Novitäten. Zum ersten Male in Plauen hatten wir: „Quo vadis?“ (Nougouès), „König für einen Tag“ (Adam), „Othello“ (Verdi) und „Gaukler unserer lieben Frau“ (Massenet). Auch wurde „Figaros Hochzeit“ zum ersten Male mit Rezitativen geboten. Im allgemeinen hatte die Theaterleitung mit dem Opernpersonal heuer mehr Glück als in ihrem ersten Direktionswinter. Man konnte diesmal eine ganze Anzahl frischer und sympathischer Stimmen hören. — Als Gäste seien erwähnt: Ellen Gulbranson („Walküre“), Walter Soomer (Fliegender Holländer), Margarete Kuhnert („Mignon“).

Curt M. Franke

REVAL: Die Saison brachte uns diesmal außer der Operette, in deren Bereich die, wenn auch nicht allerneuesten, so doch einigermaßen neuesten Wiener Gewächse produziert wurden, auch einige Opernaufführungen. Da kein richtiges Opernensemble, sondern nur ein verstärktes Operettenensemble zur Verfügung stand, muß mehr über den guten Willen als über großen Genuß bei diesen Vorstellungen quittiert werden. Immerhin sei anerkannt, daß wir auf diese Weise doch einige Novitäten hören konnten: vor allem Puccini's „Madame Butterfly“, d'Albert's „Tiefland“ und Goldmarks „Heimchen am Herd“. Namentlich „Tiefland“ entbehrte nicht eines stärkeren Eindrucks; zu einem bedeutenden Kassenerfolg brachte es indessen keines der Werke, wie denn überhaupt der Theaterbesuch in dieser Saison viel zu wünschen übrig ließ.

Otto Greiffenhagen

KONZERT

AUGSBURG: Die Aufführung von Händels letztem Oratorium „Jephta“, in der Bearbeitung von Hermann Stephani, durch den Oratorienverein unter Wilhelm Weber leitete die zweite Hälfte der Saison ein. Bezüglich der Revision und poetischen Fassung des Textes hat die Bearbeitung entschieden ihre Vorzüge, hingegen fällt eine musikalische Einschaltung des Bearbeiters stilistisch geradezu erstaunlich aus der Rolle, und schwere Bedenken sind jedenfalls auch gegen die Herübernahme von Chorsätzen aus anderen Händelschen Werken zu äußern. So z. B. wirkt in Anbetracht der ernsten Situation der Jubel oder Lärm des I. Krönungsanthems, mit dem Dr. Stephani das Oratorium abzuschließen für gut findet, direkt unangenehm. Klavierabende von Lamond, Max Pauer und im Rahmen der Musikschulkonzerte von Otto Hollenberg, führten den musikalischen Reigen weiter. In den Musikschulkonzerten machten sich außerdem Johanna Deppe, Else Krüger, Emil Preissig und Emeran Stöber (München) als Instrumentalisten, Maria The Losen und Marie Möhl-Knabl (München), welch letztere eine Anzahl einfach hübscher Lieder von Johann Sluničko sang, als Vokalkräfte verdient. Das Rebner-Quartett kredenzte in vortrefflicher Fassung klassische Werke, während das einheimische Trio Emma Martin, Wilhelm Wolf und Karl Müller sich durch Aufführung von drei Novitäten hervortat, von denen sich das Trio in cis-moll op. 14 des Prinzen von Reuß und die Klavier-Violinsonate C-dur op. 59 von d'Indy als sehr wertzuschätzende, die Stimmungsbilder „Worpswede“ für Gesang (Luise Höfer), Violine, Englisch Horn (H. Fehse) und Klavier op. 5 von Paul Scheinpflug als problematische Bekanntschaft erwiesen. Das 4. Gabrilowitsch-Konzert mit dem Münchener Konzertvereinsorchester bescherte bekannte Ouvertüren und als interessante Neuheit das von Alexander Schmuller prachtvoll gespielte Violinkonzert Max Regers. Anton van Rooy ließ sich an Schubertschen Liedern und Wotans Abschied stimmliche Roheitsdelikte zuschulden kommen. — In einer wohlgelungenen Aufführung des Lisztschen „Christus“ durch den Oratorienverein klang die Saison weihevoll aus.

Otto Hollenberg

BADEN-BADEN: Mozart-Schubert-Fest. Ein sorgsam ausgewähltes, auf den Konzertsaal beschränktes Programm lag dem Feste zugrunde. Der städtische Kapellmeister Paul Hein leitete das Eröffnungskonzert; den eindrucks-

reichen Auftakt gab eine fein erfaßte und schwungvoll behandelte Ouvertüre zur „Zauberflöte". In der das Konzert abschließenden großen C-dur Symphonie von Schubert war Hein ganz auf die Poesie des Ausdrucks bedacht und holte das Letzte an Kraft und Empfindung aus dem in Klangschönheit schwelgenden Orchester heraus. Für den leider durch einen kleinen Unfall verhinderten Karl Friedberg spielte der Busonischüler Egon Petri das Klavierkonzert in A-dur von Mozart und einige Impromptus von Schubert. Petri besitzt neben ausgereiften technischen Eigenschaften ein sicheres feines Stilgefühl und gesundes Temperament; nur hätte er bei Mozart in den betonteren Partieen die Wucht des Anschlags etwas dämpfen dürfen. Das zweite Konzert mit Julia Culp als Solistin war der Liedkunst Schuberts gewidmet; die Sängerin wußte mit ihrem quellenden Mezzo-Sopran und dem warmherzigen Vortrag die musikalische Lyrik Schuberts bis aufs letzte zu erschöpfen. Am Klavier hatte sie in Hermann Zilcher einen ungewöhnlich feinsinnigen Begleiter. Das dritte Konzert wurde mit Mozartscher Kammermusik vom Klingler-Quartett bestritten; das Programm enthielt das sog. Jagd-Quartett in B-dur, das Divertimento für Violine, Viola und Violoncello in Es-dur, sowie das Streichquintett in g-moll, in dem Solobratschist Sprenger vom Städtischen Orchester die zweite Viola spielte. Die drei Werke kamen mit einem überzeugend schlichten Stilcharakter im wundervoll abgeklärten Zusammenspiel zum Vortrag. In einer Matinee hatte wieder Franz Schubert das Wort; seinem Streichquartett in a-moll hauchte die Klingler-Vereinigung einen warmen Lebensodem ein und brachte das klangerfüllte Werk zu ergreifender Wirkung. Mit dem Solocellisten Andreae vom Städtischen Orchester übermittelte uns das Klingler-Quartett das Streichquintett in C-dur in fein gegliederter, von edelster Poesie getragener Vortragsweise. Karl Klingler und Egon Petri spielten das Rondo brillant für Pianoforte und Violine in h-moll und machten mit ihrem temperamentvollen sauberen Vortrag dem Beinamen dieses Werkes alle Ehre. Franz Steiner sang mit weicher, aber etwas kleiner Baritonstimme und seelenvoller Deklamation einige Schubertlieder mit Hermann Zilcher am Klavier. Gekrönt wurde das Fest durch das unter Ernst von Schuch stehende letzte Orchesterkonzert. In geradezu genialer Weise deutete Schuch die „Unvollendete" von Schubert; wie er die Klangfiguren klar legte, mit blühend warmem Leben erfüllte und ausmalte, wie er den Zauber der Romantik erfaßte, das war der Ausfluß eines zielbewußten Künstlerwillens. Unter der das Orchester fein abtönenden Leitung Paul Heins spielte Karl Klingler das Violinkonzert in A-dur von Mozart in einer wunderbar abgeklärten Auffassung. Mit Mozarts Jupiter-Symphonie, die er mit einer alles neu belebenden Frische und mit mancher Eigenheit im Tempo und in der Dynamik behandelte, beschloß Ernst von Schuch das jubelnd ausklingende Fest.

Dr. Hans Münch

BERLIN: Mit außerordentlichem künstlerischen Erfolg konzertierte in der Philharmonie der Elite-Gesangchor der schwedischen Studenten aus Upsala. Die unter der Leitung des als feinsinniger Musiker bekannten Universitätsmusikdirektors Hugo Alfvèn stehenden „Orphei Söhne" verfügen über ein prächtiges Stimmaterial (die tragenden, sonoren Bässe sind besonders hervorzuheben; die Tenöre klingen manchmal etwas spröde), über eine hochentwickelte Gesangstechnik und eine hervorragende musikalische Intelligenz. Der plastisch-lebendige Vortrag wirkt, besonders in schwedischen Volksliedern, mit der hinreißenden Kraft des Improvisierten, zumal die Sänger keine Noten gebrauchen. Aber auch in schwierigeren Aufgaben, wie z. B. Hegars „Totenvolk", zeigten die Gäste eine bemerkenswerte Gesangskultur, die mit Recht stürmischen Beifall weckte. Mit dem Solo in einigen Chören bewährte sich Niels G. Svanfeldt, ein „alter Herr" der O. S., als ein Bariton mit weichem, klangvollem Organ und reifem Können.

Willy Renz

BOSTON: Die Saison liegt in den letzten Zügen, und man kann nun einen Rückblick werfen auf die hauptsächlichsten Ereignisse, die sie gebracht hat. Max Fiedler hört mit dieser Saison auf, unser Kapellmeister zu sein, und Dr. Karl Muck ist vom nächsten Winter ab für unser Symphonie-Orchester verpflichtet worden. Zweifellos sieht Boston Herrn Fiedler mit großem Bedauern scheiden; bei den letzten Konzerten zeigte das Publikum eine Begeisterung, die immer aufrichtig gemeint war. Seine größten letzten Erfolge hat er mit Strauß und Wagner errungen. In der Interpretation der Tondichtungen Richard Strauß' ist Fiedler jedem überlegen, den wir jemals in Amerika gehört haben, einschließlich den großen Richard selbst. Er hat uns sehr viele Neuheiten gebracht, wofür wir ihm nicht dankbar genug sein können. — Auch Nikisch hat einen großen Erfolg errungen. Er hat sich als eine starke Persönlichkeit erwiesen, als ein wirklicher „Poet des Orchesters". Er hat uns all die Leidenschaft und Kraft Tschaikowsky's gezeigt, und mehr als dies: er hat uns geoffenbart, daß solche Elemente teilweise auch bei Johannes Brahms vorhanden sind. Aber in seiner Tournee waren drei große Fehler: 1. Die Preise waren fürchterlich hoch — eine Folge davon war, daß die teuersten Plätze leer waren. Selbst in Amerika bezahlt man nicht gern 15 Mk. für ein Orchesterkonzert —; 2. die Programme kosteten 1 Mk. pro Stück, so daß viele ohne Programm ins Konzert gingen; 3. wurde Dr. Richters absurder Bericht in „Encyclopedia Britannica" abgedruckt, in dem es u. a. heißt: „Das Londoner Orchester ist das beste der Welt!" Heute kann selbst das Urteil Dr. Hans Richters keine Stimmung machen. Deutschland besitzt bessere Orchester, Frankreich weit bessere Oboen und Klarinetten als dieses, und Boston endlich hat ein Orchester, das besser ist als das Londoner, vielleicht die Kontrabässe ausgenommen. Das Londoner Orchester ist ein gutes Orchester, aber es wurde hier ein bißchen zuviel Reklame gemacht.

Louis C. Elson

BRAUNSCHWEIG: Von den letzten Konzerten trat das 8. der Hofkapelle im Hoftheater aus dem Rahmen; es stellte die erste, d. h. die von Prof. Stein in Jena entdeckte, und die letzte Symphonie Beethovens nebeneinander. Mit der „Neunten" krönte Richard Hagel den ersten Jahrgang seiner Wirksamkeit. Das Soloquartett wurde

von Elsa Liebert, Elsa Reich, den Herren Favre und Spies gesungen, der Hoftheaterchor war durch sangeskundige Dilettanten bedeutend verstärkt. — Die Trio-Vereinigung (Frl. L. Hofmann, Kammermusiker Wachsmut und Steinhage) erzielte mit dem Klavierquintett (op. 1) von Dohnanyi und dem Streichsextett „Souvenir de Florence" von Tschaikowsky großen Erfolg; die Altistin K. Haeberlin verband beide Werke durch Lieder von Brahms, Schubert u. a. — Der Verein für Kammermusik (Riedel, Wünsch, Bieler, Vigner und Meyer) hatte weder mit dem Klaviertrio (D-dur) von Wolf-Ferrari, noch mit der Phantasie für Violine und Harfe (Wünsch und Foehr) von Saint-Saëns eine glückliche Hand; das Streichquintett (F-dur) von Brahms wetzte die Scharten wieder aus. — Der Schradersche a cappella Chor (Domkantor Wilms) machte mit kirchlichen Werken von Allegri bis Mendelssohn tiefen Eindruck; die mitwirkende Altistin Alice Aschaffenburg gefiel weniger als der neue Domorganist Gorn, ein talentvoller Schüler von Karl Straube. — Die Braunschweiger Liedertafel (Dirigent Hermann Riedel) wiederholte „Traumbild", ein tüchtiges Werk für Männerchor und Orchester von Wolfgang Riedel, das er vor drei Jahren erfolgreich aus der Taufe hob. — In der „Euterpe" erwies sich Richard Hagel auch als tüchtiger Leiter eines Männerchors. — Den Schluß am Karfreitag bildete der Chorgesangverein („Ein deutsches Requiem" von Brahms) unter Max Clarus. Margarete Elb überschattete stark ihren Partner Otto Werth und trug wesentlich zu dem großen Erfolge des Abends bei.

Ernst Stier

DORTMUND: Schwedisches Musikfest. Der Gedanke, der schwedischen Musik eine größere Allgemeinheit im deutschen Musikleben durch ein Musikfest in Dortmund zu bewirken, wo der Boden dafür durch Musikdirektor Hüttner in den letzten Jahren bereits wohl vorbereitet worden war, ging von Henri Marteau aus. Das Fest war also, wie Oberbürgermeister Dr. Eichhoff in seiner Begrüßungsrede treffend bemerkte, nicht ein Zufall, nicht das Produkt einer kecken Laune, sondern ein Glied in der Kette, die planmäßig geschmiedet wird zur Verbindung schwedischer und deutscher Kultur. Marteau's Idee fand in dem Vorsitzenden der schwedischen Konzertgesellschaft in Stockholm, John May, verständnisvolles Entgegenkommen, bei Hüttner mit seinem Philharmonischen Orchester begeisterte Aufnahme und in unserem Oberbürgermeister einen tatkräftigen Förderer. So konnte das wohlvorbereitete Fest unter der Ehrenschutzherrschaft des schwedischen Gesandten in Berlin, Grafen Taube, mit der feinsinnig instrumentierten lyrischen Jugendoper von Stenhammar „Das Fest auf Solhaug", von Direktor Hofmann stimmungsvoll inszeniert, am 8. Juni seinen Anfang nehmen. Auf unseren bewährten Kräften, den Damen Erregots-Busch und Mayer-Olbrich und den Herren Reisinger, Theurer, Ziegler und Barck als Vertretern der Hauptrollen beruhend, hatte sie unter Wolframs umsichtiger Leitung einen freundlichen Erfolg. Zwei Kammermusik- und zwei Orchesterkonzerte gewährten einen Überblick über Schwedens Musik. Ihr Begründer, Franz Berwald, eröffnete den Reigen mit seinem ideenreichen, vollständig deutsch anmutenden Klavierquintett in A-dur, vorgetragen von dem hiesigen Konservatoriums-Quartett mit Stenhammar als temperament- und poesievollem Pianisten am Klavier. Belebende Frische atmete auch sein Trio in Es-dur, dessen Klavierpart Prof. Janssen übernommen hatte, und seine „Sinfonie singulière", deren thematisches Gewebe Hüttner mit seinen Philharmonikern vollendet zum Ausdruck brachte, hatte einen großen Erfolg. Mit auserlesener Schönheit spielte das Marteau-Quartett Stenhammars fein gearbeitetes, ernstes, durch seine elegische Länge aber ermüdendes Streichquartett in a-moll, und der Komponist selbst sein kraftvolles Klavierkonzert No. 2 mit großer Bravour. Eine Ouvertüre zu Shakespeare's „Antonius und Cleopatra" von Norman erweckte kein tieferes Interesse, um so mehr aber sein melodiöses Streichquartett in a-moll, von Marteau und Genossen meisterhaft gespielt. Eine frische Violinsonate von Sjögren und eine solche, nationale Melodik widerspiegelnde von Peterson-Berger sowie das schöne Violinkonzert in c-moll von Tor Aulin fanden in Marteau einen berufenen Ausdeuter. Halléns pessimistische und schier endlose symphonische Dichtung „Die Toteninsel" wirkte ermüdend, ebenso Hugo Alvfèn's „Aus den Schären", dem sonst künstlerischer Wert und oft überraschende Instrumentation nachzurühmen ist. Ungemein reges Leben entströmte seiner Dritten Symphonie in E-dur, die mit Bergs ganz moderner symphonischen Dichtung „Traumgewalten" in ihrer oft verwegenen Charakteristik Höhepunkte des Festes bedeuteten. In einer Anzahl Lieder und Gesänge von Lindblad, Söderman, Sjögren, Liljefors u. a. hatten die Kammersängerin Signe von Rappe und der stimmgewaltige John Forsell Gelegenheit zu glänzen. Einige größere Chorballaden, wie „Die Wallfahrt nach Kevelaer" von Söderman und „Der Blumenfürst" von Liljefors kamen mit ihrem Gefühlsreichtum durch den Musikverein und die Musikalische Gesellschaft unter Janssen und Holtschneider mit zwingendem Wohllaut zu Gehör, und in den Männerchören mit Orchester „Nordlandskampf" von Hallèn und „Der junge Herr Sture" von Alfvèn bewährte der Studentengesangverein O. D. aus Upsala den ihm vorausgegangenen Ruf. Noch mehr in dem Schlußkonzert des Festes durch eine große Anzahl die verschiedensten Stimmungen ausdrückender a cappella-Chöre. Bewundernswürdig war die gute Schulung, die stramme Chordisziplin und die Klangschönheit der Stimmen der Sänger, denen große Ehrungen zuteil wurden. So ist das erste schwedische Musikfest auf deutschem Boden mit Glück und Glanz verlaufen, dessen Werke in ihrer eigenartigen elegischen Weichheit eine reiche Fülle des Schönen boten, zugleich aber dadurch auch die Gefahr einer Ermüdung für den Hörer in sich bargen.

Heinrich Bülle

DÜSSELDORF: Das 7. Musikvereinskonzert brachte als Hauptwerk Gustav Mahlers Zweite Symphonie in c-moll unter Karl Panzners ausgezeichneter Leitung und mit den Damen Weit-

brecht und Else Pfaff als Gesangssolisten zu einer stimmungsvollen Wiedergabe. Dann beschloß der Verein seinen acht Abende umfassenden Zyklus von großen Konzerten mit einem klassischen Programm: Bachs Kantate „Ich hatte viel Bekümmernis", Beethovens Fünfte Symphonie und Chorphantasie (Vokalsoli: Frau Stronck-Kappel, Teny Debüser, eine vielversprechende Altistin, Gustav Waschow und Paul Reimers). Anna Haasters-Zinkeisen spielte in letztgenanntem Werke den Klavierpart und außerdem das a-moll Konzert von Schumann poesievoll und abgeklärt. Im 3. Kammerabend des Musikvereins trat das Petri-Quartett auf und bot in gediegener, objektiver Ausdeutung einen Haydn (D-dur op. 76), Beethovens e-moll aus op. 59 und Cherubinis' gefälliges Es-dur Quartett. — Das 7. große Orchesterkonzert Karl Panzners vermittelte uns die Bekanntschaft mit der Lustspielouvertüre op. 120 von Reger, die keinesfalls als bedeutend angesprochen werden kann, mit der interessanten Serenade für kleines Orchester von Walter Braunfels, bescherte Haydns D-dur Symphonie in delikater Wiedergabe und verhalf dem jungen Geiger Hans Blume, der sich mit der Schottischen Phantasie von Bruch vorstellte, zu einem schönen Erfolg. Das nächste Orchesterkonzert wurde mit Hillers liebenswürdiger Symphonie in e-moll eingeleitet; daran schloß sich in glänzender Ausführung „Ein Heldenleben" von Strauß (Solo: Heinrich Burkhardt). Am folgenden Abend führte Panzner u. a. Schuberts C-dur Symphonie vor. — Das Rheinische Trio spielte Brahms' C-dur op. 87, Tschaikowsky's op. 50; der Pianist König steuerte dazu in gediegener Vorführung Beethovens Appassionata bei. — Unter modernen Werken, die Frau Lentz-Thomsen (Klavier), Lene Thomsen (Violine) anboten, erweckten die Märchenbilder des jungen Korngold für Klavier lebhaftes Interesse. F. C. Hempel spielte außer anderen Werken in seinem Karfreitags-Konzert zum ersten Male Introduktion und Passacaglia für Orgel von Reger. Mit zwei Balladenabenden führte sich Hermann Gura als schätzenswerter Gesangskünstler ein. An einem Rezitationsabend trug die Pianistin Sofie Dahm das neue Melodrama „Jung Olaf" von Schillings unter Mitwirkung des Schauspielers Fritz Reiff vor. Irene Frauberger gab mit dem Komponisten Julius Weismann am Klavier einen Liederabend, an dem Proben aus Weismanns Liedern gut aufgenommen wurden und einen besseren Eindruck hinterließen wie seine Klavierstücke aus op. 32. Peter Hansen spielte drei Stunden Liszt mit bewundernswerter Energie und Ausdauer. Paul Ludwig, ein ganz hervorragender Cellist, und Karl Friedberg musizierten miteinander und bereiteten mit ihren Vorträgen der Straußschen Cellosonate und Beethovens A-dur einen besonderen Kunstgenuß. Friedberg trug außerdem noch als interessante Neuheit die Klaviersuite von Strässer op. 23 vor. A. Eccarius-Sieber

KREFELD: Die Konzertgesellschaft beschloß unter Prof. Müller-Reuter die Saison am Palmsonntag mit einer wundervoll ausgeglichenen Aufführung des Mozartschen Requiems. Den zweiten Teil des Programms machte Bruckners prächtiges „Tedeum" aus. Anfang März verdankten die hiesigen Musikfreunde der Konzertgesellschaft ein Gastspiel des Geigers Carl Flesch. Selten noch hat ein Meister einen gleich nachhaltigen Eindruck hinterlassen können, wie er diesem polyglotten und doch echt deutschen Künstler beschieden war. Derselbe Abend brachte unter anderem das „Schicksalslied" von Brahms. Zurzeit veranstaltet Müller-Reuter mit der Städtischen Kapelle einen über vier Abende verteilten Beethoven-Zyklus. Den Rahmen bilden die acht ersten Symphonieen Beethovens, in den andere Werke des Meisters in stilvoller Weise eingespannt sind. — Leider muß den hiesigen Musikfreunden die reiche Literatur für Orgel, besonders die Werke rein konzertierenden Charakters, wegen der mangelhaften Beschaffenheit der früher nur als Provisorium gebauten Stadthallenorgel vorläufig noch ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Hälfe vielleicht ein Benefizkonzert zur Schaffung der Mittel eines Neubaues, wie das der Organist von St. Stephan, Josef Prömpler, mit Erfolg für die Stephansorgel tat? Prömpler hat sich im letzten Jahr durch den „Elias" von Mendelssohn und heuer mit den „Jahreszeiten" von Haydn schon ein erkleckliches Sümmchen zusammendirigiert, mit einem eigens gebildeten, leistungsfähigen Chore, in dem die Verwendung von Knabenstimmen überzeugende Vorteile an Frische des Chorklanges zeigte. — Willy Geyr führte mit dem neu gegründeten gemischten Chore der „Liedertafel" unter anderem die Legende „Christophorus" von Rheinberger auf. Das Werk beginnt, sieht man von einigen wirkungsvollen Stellen am Schlusse des ersten Teiles ab, heute schon zu verblassen und kann den Vergleich mit Rheinbergers Orgelmusik nicht aushalten. Besonders tat sich bei der Wiedergabe die Altistin Martha Zillessen hervor, die wegen ihrer großen, vornehm timbrierten Stimme und ihrer feinen Vortragsweise ernste Beachtung verdient. Alfred Fischer

MOSKAU: Die Konzertsaison nahm einen würdigen Abschluß, indem heimische Künstler als Nachzügler auftraten und wahrhaft Vorzügliches boten. Alexander Goldenweiser (Klavier) und B. Sibor (Violine) spielten an drei Abenden stilvoll und gediegen sämtliche Sonaten für Violine und Klavier von Beethoven. Der Pianist Mark Meytschik und der Geiger Alexander Moguilewski traten mit vier Sonatenabenden in historischer Reihenfolge auf, die einen ausgezeichneten Verlauf nahmen. — Valentine Philossophowa trug an ihrem Liederabend Kompositionen von Tschaikowsky vor, in denen sie ihre schöne Stimme und ihren beseelten Vortrag von der besten Seite zeigen konnte. — Das letzte Symphonie-Konzert der Saison fand durch das Kussewitzki-Orchester unter der einsichtsvollen Leitung von Dr. Oskar von Riesemann statt. Die Erste Symphonie von Alexander Scriabin (mit der Hymne an die Kunst) kam zu glanzvoller Vorführung. Sergei Rachmaninow trat als Solist mit seinem Klavierkonzert auf, das er mit der ihm eigenen rhythmischen Kraft und künstlerischen Reife vortrug. E. von Tideböhl

M.-GLADBACH: Die soeben zu Ende gegangene musikalische Saison glich wiederum, dank der umsichtigen Leitung des Musik-

direktors Gelbke, einem Born, dem nur Edles und Schönes entsprang, und in dessen Boden ein neues Reis, ein Konzertverein, gepflanzt wurde, der in seiner Entwickelung mit dazu beitragen soll, den städtischen Gesangverein Cäcilia in seinen hohen Zwecken und Zielen noch mehr zu unterstützen und zu fördern. Die fünf Abonnementskonzerte des genannten Vereins vermittelten u. a. Liszt's 13. Psalm, Händels „Messias", Beethovens zweite und neunte Symphonie, sowie Bachs h-moll Messe, außer diesen dann noch Liszts Faustsymphonie, Haydns Es-dur, Bergers B-dur, Tschaikowsky's Fünfte, Mendelssohns A-dur und Beethovens Jugendsymphonie. Von kleineren Werken seien hier nur hervorgehoben: Debussy's „L'après-midi d'un Faune", Woyrschs Böcklinphantasieen, Brahms' Akademische Festouvertüre, Händels Concerto grosso h-moll und Scheinpflugs Lustspielouvertüre. Als Solisten wirkten u. a. mit: Carl Friedberg, Lonny Epstein, Willy Heß, Frl. Hegyesi (Cello), Maria Philippi, Mientje Lauprecht-van Lammen, Emma Bellwidt, Ilona Durigo, Paul Schmedes, G. A. Walter, Thomas Denys, Julius von Raatz-Brockmann und Felix Senius. Recht wertvoll waren neben diesen Veranstaltungen sechs Symphonie-, einige Orgelkonzerte, ebenfalls von Gelbke, und ein Kammermusik-Abend, an dem Max Reger mit Frl. Zimmermann u. a. mit den Beethoven-Variationen und mit den Haydn-Variationen von Brahms bekannt machte, während Regers Lieder durch Frau Hehemann (Essen) verbreitet wurden. Thoma

NEW YORK: Das wichtigste Konzertereignis der verflossenen Saison war das Auftreten Josef Stransky's, der eigentümlicherweise schon viermal als Nachfolger Gustav Mahlers engagiert worden ist, diesmal als Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft. Gleich von Anfang war dies Auftreten so erfolgreich, daß er sofort auf weitere drei Jahre verpflichtet wurde. Die Philharmoniker geben jetzt, neben mehr als vierzig Konzerten in New York, zwanzig in anderen Städten; das bedeutet eine gewaltige Arbeit, und Stransky hat sie mit jugendlichem Eifer und künstlerischem Enthusiasmus geleistet. Als Liszt-Dirigent besonders hat er Sensation gemacht; es fiel ihm die angenehme Aufgabe zu, das Liszt-Zentenarfest zu feiern; auf dem Programm stand auch die „Dante"-Symphonie, die, ein Menschenalter hier nicht gehört, jetzt ihren Platz neben der beliebten „Faust"-Symphonie einnehmen wird. — Von den anderen Orchestern, deren wir noch fünf haben, ist nichts Neues zu berichten; und warum sollte ich von den Virtuosen erzählen — den Sängern, Klavierspielern und Violinisten, die uns fast jedes Jahr besuchen? Neu war Elena Gerhardt, die drei erfolgreiche Konzerte gab, und noch einmal im letzten von den vier Konzerten sang, die von Nikisch mit dem Londoner Symphonie-Orchester hier gegeben wurden. Daß Nikisch sehr gefeiert wurde, ist selbstverständlich; das Londoner Orchester aber ist unseren Philharmonikern, sowie den Bostoner und Chicagoer Orchestern nicht ebenbürtig. — Neu war auch Efrem Zimbalist. Die hervorragende amerikanische Geigerin Maud Powell ließ uns zum ersten Male Max Bruchs neues Konzertstück hören. — Von sonstigen Erstaufführungen hier sind zu nennen Max Regers „Ouvertüre zu einem Lustspiel"; Cyril Scott's Violinsuite „Talahassee"; Bruckners „Fünfte" und Weingartners „Dritte" Symphonie; Beethovens „Jenaer" und Dvořák's nachgelassene Symphonie; Sgambati's Klavierkonzert; Debussy's „St. Sebastien". Gegen Ende der Saison gaben die Gebrüder Damrosch ein Brahms-Fest, bestehend aus vier Konzerten; unter anderem wurde das Deutsche Requiem zum ersten Male seit vielen Jahren wieder aufgeführt. Die Aufführungen waren mittelmäßig. Henry T. Finck

OLTEN: XIII. Musikfest des Vereins Schweizerischer Tonkünstler (1. und 2. Juni). Von den drei Konzerten, die an der diesjährigen Tagung des Schweizerischen Tonkünstlervereins in Olten — in Verbindung mit der Hundertjahrfeier des dortigen „Gesangvereins" — stattfanden, dienten die beiden ersten ausschließlich den Bestrebungen des Tonkünstlervereins, die in erster Linie darin bestehen, den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, eine größere Öffentlichkeit mit ihren neuen Schöpfungen bekannt zu machen. Zunächst gab es in zwei Konzerten nur Werke der Kammermusik. Wollen wir nun unter diesen die entschieden wertvollste Erscheinung an erster Stelle nennen, so gebührt dieser Vorzug dem Streichquartett in c-moll von Engelbert Röntgen. Es ist eine nicht nur gut klingende, sondern auch in der Arbeit formgewandte Komposition, aus der eine echte und ungekünstelte Musizierfreudigkeit spricht. Die Behandlung verrät den gewiegten Kammermusiker, der weiß, was er will, immer natürlich bleibt und bei der Verarbeitung seiner prägnanten Themen Verständnis und Geschmack offenbart. Das Züricher Tonhalle-Quartett, dem der Komponist als Violoncellist angehört, ließ dem erfreulichen Werke eine sorgfältige und alle Details liebevoll berücksichtigende Wiedergabe zuteil werden. Als saubere klare Arbeit von äußerlich gewandter Form konnte auch die Sonate in g-moll von W. Bastard (Genf) Gefallen finden. Weniger war dies der Fall bei dem Trio in fis-moll für Klavier, Violine und Violoncello von Emil Frey (Baden), das man, obgleich sich der Komponist damit vor zwei Jahren den Rubinsteinpreis in Petersburg gewann, doch nicht als besonders wertvolle und reife Schöpfung würdigen kann. Auch das e-moll-Trio von Joseph Lauber (Genf), dem jede persönliche Physiognomie fehlt, und dessen Klarheit durch viele in den einzelnen Sätzen angewandte gekünstelte Kleinarbeit getrübt wird, dürfte kaum seinen Platz in der modernen Kammermusik behaupten können. Manches hätte vielleicht besser gewirkt, wenn die Ausführung durch das weibliche Trio „Cäcilia" (Lausanne), dessen Streicherinnen an Rhythmik und Intonationsreinheit allzuviel zu wünschen übrig ließen, eine bessere gewesen wäre. Klavierstücke gab es von Jacques Ehrhart (Mülhausen), Rudolf Ganz (Berlin) und Volkmar Andreae (Zürich). Ehrharts „Lamento", „Chant d'avril", „Toccatina" und Ganz' „Wellenspiel-Menuett" und „Étude-Caprice" sind glatt gearbeitete Kompositionen ohne tieferen Gehalt, aber von schöner klanglicher Wirkung, während Andreaes „Präludium", „Bacchantischer

Tanz", „Frage" und „Unruhige Nacht" durch eigenartige Rhythmik und Harmonik interessieren konnten. Walter Courvoisier (München) war mit einem Klavierwerk „Thema, Variationen, und Fuge" vertreten, das, an sich eine durchaus vornehme und fleißige Arbeit, in seiner Wirkung durch Monotonie der Variationen Einbuße erleidet. Für die Satzkunst des Komponisten ist das Stück ein schöner Beweis. Die darin enthaltenen technischen Schwierigkeiten fanden in Emil Frey ihren Meister. Einen breiten Raum nahmen in den beiden ersten Konzerten die einstimmigen Lieder mit Klavierbegleitung ein; vierzehn an der Zahl mußte man über sich ergehen lassen, aber nur wenige können als eine wirkliche Bereicherung der Literatur gelten. Als erster Streiter auf diesem Gebiete ließ sich Otto Kreis (Frauenfeld) hören, ein jugendlicher und ohne Zweifel sehr begabter Tonsetzer, dem aber heute noch die rechte Ausdrucksfähigkeit, einen Liedertext musikalisch nachzugestalten, fehlt. Darüber konnten seine Gesänge „Abend", „Wanderlied der Fahrenden" und „Abschied", bei deren Vortrag die Züricher Altistin Minna Weidele auch nicht immer überzeugenden Ausdruck fand, trotz einiger schöner Anläufe von Empfinden in Melodie und Klaviersatz nicht hinwegtäuschen. Talent spricht auch aus den Gesängen „Verzweiflung", „Mein Geleit", „Aus banger Brust" und „Helle Nacht", die Yvonne Röthlisberger (Neuchâtel) beisteuerte, aber auch ihnen fehlt noch viel zur künstlerischen Reife. Man wird diese billig von einer so jungen Dame, die noch musikalischen Studien obliegt, nicht verlangen können; es ließe sich aber darüber streiten, ob es am Platze ist, Kompositionen dieser Art schon in die Programme von Tonkünstlerfesten einzureihen. In den Vortrag dieser vier Lieder teilten sich Frieda Hegar und Louise Debogis-Bohy. Die Liedergaben von Edmond Snell (Genf) „Du bist so schön" und „Einsam klag ich meine Leiden" und von Carl Grosser (Schaffhausen) „Morgenständchen" und „Frühlingswehen" sind gewiß mit Liebe geschaffen, aber nicht so ausgefallen, daß sie tieferes Interesse zu erwecken vermochten; sie litten überdies unter dem mangelhaften Vortrag der Sängerin Fr. Darier (Genf). So blieb von den Liederkomponisten des Festes nur Hermann Suter (Basel) als derjenige übrig, der den Zuhörern Bedeutendes zu sagen hatte. Er tat dies in dem Gottfried Kellerschen „Schifferständchen", einem Liede von empfindungstiefer Einfachheit, in dem nicht minder ausdrucksvoll gestalteten „Die stille Stadt" und in der schwungvollen „Anbetung" (beides Dichtungen von Richard Dehmel). In allen drei Liedern, die der Tenorist Richard Tauber aus Freiburg i. Br. verständnisvoll und mit Temperament sang, fand der Komponist eine musikalische Sprache, die den Textworten gerecht wurde. Das Programm des Hauptkonzertes war von dem schon eingangs erwähnten Umstande beeinflußt, daß das Tonkünstlerfest in Verbindung mit der lokalen Hundertjahrfeier des Oltener Gesangvereins begangen wurde. Man ehrte damit gerechterweise zwei bereits dahingeschiedene Angehörige der um das Oltener Musikleben sehr verdienten Familie Munzinger, die beiden Brüder Edgar und Carl Munzinger, indem man des ersteren Kantate für Soli, gemischten Chor und Orchester „Huldigung dem Genius der Töne", und des letzteren Liederkreis „Die Freihartsbuben" für Soli, Männerchor und Orchester zur Aufführung brachte. Beides sind abgeklärte und klangschöne Chorwerke, die der stattliche „Gesangverein" Olten mit dem Züricher Tonhalle-Orchester unter seinem Dirigenten Max Walz in würdiger Wiedergabe bot. Auch Friedrich Hegar, die Seele des Schweizerischen Tonkünstlervereins, war mit einem älteren Werke, der „Aussöhnung" für Alt und Orchester, einer Schöpfung von klassischen Formen und warmem Gefühlsausdruck vertreten. Unter Leitung des Komponisten mit Frieda Hegar als Sängerin der Solopartie hinterließ das edle Werk einen nachhaltigen Eindruck. An Novitäten waren in das Programm dieses Jubiläumskonzertes eingereiht: zwei Gesänge für Frauenchor und Orchester von Hans Huber (Basel), „Nacht" und „Auf einem alten Friedhof", die sich durch vornehme Empfindung ebensosehr auszeichnen, wie durch meisterhaften Chorsatz; ferner der zweite und dritte Satz des Violinkonzertes in B-dur von Othmar Schoeck (Zürich), dessen erster Satz schon beim vorjährigen Schweizerischen Tonkünstlerfest in Vevey mit großem Beifall aufgenommen wurde. Trotz einiger Anklänge an bekannte Meister weist die Komposition doch eine frische Erfindungsgabe und große Gefälligkeit der melodischen und harmonischen Gestaltung auf. Und endlich ein Werk für gemischten Chor von K. H. David (Basel), dem das Goethesche Gedicht „Parzenlied" zugrundeliegt. Über diese manches Interessante enthaltende Komposition läßt sich nach dem einmaligen Hören ein abschließendes Urteil um so weniger fällen, als das Manuskript noch nicht fehlerfrei zu sein scheint, der ausführende Chor den im Werke aufgehäuften Schwierigkeiten nicht ganz gewachsen war und auch der Dirigent sich auf den kühnen Wegen der Partitur nicht immer völlig sicher zu fühlen schien. War nun die Ernte an wirklichen musikalischen Werten diesmal nicht überreich, so hat doch auch diese Tagung des Schweizerischen Tonkünstlervereins wieder gezeigt, daß die Bestrebungen seiner Mitglieder von ernstem Fleiß und künstlerischen Absichten geleitet werden. Eduard Trapp

STETTIN: In gewagt-moderner Chortechnik noch unerfahren, fand der Musikverein in Bossi's „Verlorenem Paradies" eine äußerst harte Nuß. Er vollbrachte indessen das mögliche, in einzelnen Teilen sogar ganz Hervorragendes. Robert Wiemann meisterte die interessante Partitur glänzend, fand auch in Anna Kämpfert (Sopran), Paula Weinbaum (Alt) und Otto Süße (Bariton) treffliche solistische Unterstützung. Wenn bei Bossi's stark gewürzter Musik hier einige Perücken bedenklich wackelten, so stellte eine brillante „Messias"-Aufführung obigen Chor-Institutes (Clara Wirz-Wyß, Martha Stapelfeldt, Paul Reimers und Franz Geßner waren solistische Zierden) das Gleichgewicht wieder her. Auch Max Reger, der mit den fein kultivierten Meiningern ein Symphoniekonzert gab (Mozart Es-dur), ging als Dirigentenoriginal und als Komponist mit seinen geistsprühenden „Hiller-Variationen" dem Publikum weniger glatt ein als der edel ausgeglichene Panzner, der

mit den Berliner Philharmonikern Beethovens „Siebente“ und Strauß' „Tod und Verklärung“ wundervoll großzügig hinstellte. Daß daneben heimische Orchester symphonisch nicht brachlagen, bezeugten Dvořák's e-moll Symphonie (Dirigent Wiemann), Beethovens „Fünfte“ (Wohllebe) und Jugendsymphonieen von Beethoven und Wagner (Hermann Trienes). — Summarisch kann ich nur noch der würdigen Kunsteindrücke gedenken, die uns das Brüsseler Streichquartett, die Kammermusikvereinigung der Berliner Königlichen Kapelle, die Barthsche Madrigalvereinigung, sowie solistisch die unvergleichliche Julia Culp, die gleichfalls ausgezeichnete Liedersängerin Elfriede Goette, im Balladenstil Hermann Gura und Johannes Bischoff, am Klavier der Riesentechniker Karl Friedberg (Beethoven Es-dur Konzert) und die kapriziöstemperamentfrische Wynni Pyle (Konzerte von Liszt und Rimsky-Korssakow) vermittelten.

Ulrich Hildebrandt

STUTTGART: Bachfest. Eine verehrungsvolle und treue Bachgemeinde hat Stuttgart immer gehabt. Langsam, aber stetig ist sie unter der Führung gediegener und kenntnisreicher Musiker wie Imanuel Faißt und Samuel de Lange gewachsen und erstarkt. Einen festen äußeren Zusammenschluß erhielt sie vor zwei Jahren durch die Gründung des Württembergischen Bachvereins, der nun mit einer kräftigen Propaganda zur Popularisierung der Bachschen Werke einsetzte. Das dreitägige Bachfest, das der junge Verein jetzt mit frischer Tatkraft und großer Opferwilligkeit veranstaltete, hat ihn seinem idealen Ziele um vieles nähergebracht, denn der Kreis der Bachverehrer ist fraglos durch die drei Festkonzerte bedeutend erweitert worden. Eine große und würdige Einleitung des Festes war die mit einem Massenaufgebot von einem aus sechs großen Chorvereinen zusammengestellten Chor, vorzüglichen Solisten und der Hofkapelle gegebenen Aufführung der h-moll Messe. Farbige Abtönung der Klangstimmungen durch originalgetreue Zusammenstellung des Orchesters und Belebung der vokalen Dynamik, die der Leiter Erich Band dem mächtigen Tonkörper abgewann, verbreitete neues Licht über das herrliche Werk. Die Einschränkung der Wirkung durch die Verpflanzung des Werkes aus seinem Heimatsraum, der Kirche, in einen besonders weltlich stimmenden großen Konzertsaal wurde nach Möglichkeit durch Vertiefung des Ausdrucks aufgehoben. Am zweiten Abend wurde Bach als Meister des instrumentalen Kammerstils gefeiert. Frisch pulsierendes Leben und farbig leuchtende Klangstimmung ergoß sich aus der Suite für Orchester in D-dur. Sprühende Klangfreude und unerschöpfliche Gestaltungskraft, überlegener, behaglicher Humor blitzten aus den „Goldberg-Variationen“ für zwei Klaviere in der glänzenden Wiedergabe durch Max v. Pauer und Philipp Wolfrum (Heidelberg) auf. Die Interpretation des a-moll Konzerts für Violine durch Karl Wendling war voll Kraft und Schönheit in Auffassung und Tongebung. In voller Klarheit und Einheitlichkeit des Ausdrucks erschien das kunstvolle Stimmengewebe des Konzerts in C-dur für drei Klaviere in der Wiedergabe durch Pauer, Wolfrum und Adolf Benzinger, trotz der modern-pianistischen schnellen Allegrotempi. Die aparte Klangmischung der konzertanten hohen F-Trompete, die von Ludwig Werle vom Kölner Konservatorium meisterlich geblasen wurde, mit Flöte und Oboe (Koch und Rasehorn von der Hofkapelle) machte die Wiedergabe des zweiten Brandenburgischen Konzertes besonders eindrucksvoll. Unter der führenden Hand von Max Schillings bekamen alle diese lange verstaubt gewesenen Kunstschätze farbiges Leben. Aus dem reichen Schatz der „fünf Jahrgänge von Kirchenstücken auf alle Sonn- und Festtage“ waren für den letzten Festtag fünf der von zeitlichen Modeschatten freiesten Kantaten ausgewählt worden. Trauerklagen und Auferstehungstrost, Todesfurcht und Erlösungshoffnung klangen erschütternd und erhebend aus der „Trauerode“ (No. 198) und dem ausdrucksstarken „Dialogus“ (No. 60). Das Einfügen von Fagotten, Klarinetten und Hörnern brachte zu viele Bach fremde gebrochene Klangfarben in das orchestrale Klangbild der „Trauerode“. Todesklage und Trost in eigenartigem klanglichen Ausdruck tönt aus der „Begräbnismotette“ (No. 118). Die feierlichen Harmonieen der hier ausschließlich verwendeten Blechinstrumente (Litui, hier durch Trompeten vertreten, Kornett und Posaunen) in Verbindung mit dem durch Knabenstimmen herb gefärbten Chorklang müßten bei einer Begräbnisfeier im Freien tiefsten Eindruck machen. Glänzende Klänge voll Glaubenskraft ertönen in der „Reformationskantate“ (No. 79) und in der „Pfingstkantate“ (No. 34). Mächtig anschwellend erklang als Abschluß des Festes der Choral „Sei Lob und Preis mit Ehren“ aus der Kantate „Zur Leipziger Ratswahl 1731“. Ein zweiter Massenchor war für diesen Schlußabend aufgeboten, und der Leiter, Philipp Wolfrum, gewann dem ganzen großen Vokal- und Instrumentalkörper mit sicherer zielbewußter Hand die stärksten Wirkungen ab. Als Gesangssolisten waren in Emma Rückbeil-Hiller und Elisabeth Ohlhoff (Sopran), Meta Diestel und Maria Philippi (Alt), George A. Walter (Tenor) und Alfred Stephani (Baß) stimmlich hochbefähigte und den Empfindungsgehalt der Gesänge voll ausschöpfende Künstler gewonnen worden. Ein von der Stadt gebotenes Gartenfest gab der großen Menge von Festteilnehmern Gelegenheit zu herzlichen Dankeskundgebungen für die Veranstalter, die Ausführenden und alle, die sich um das Gelingen des künstlerisch bedeutsamen Festes verdient gemacht hatten.

Oscar Schröter

WARSCHAU: Die Konzertsaison ist zu Ende. Die letzten Monate haben außer regelmäßigen symphonischen Konzerten unter Alexander Z. Birnbaums Leitung auch größere Choraufführungen gebracht. Der Philharmonische Chor bot unter Heinrich Melzers Leitung das Oratorium von Nowowiejski: „Quo vadis?“, das aber hier gänzlich mißfallen hat, und Mozarts Requiem (zweimal). Der Beethovenzyklus wurde mit der Neunten Symphonie (zweimal) unter Z. Birnbaums Direktion glänzend abgeschlossen. Von Solisten muß abermals der talentvolle junge Pianist Turczynski hervorgehoben werden. Das letzte Konzert war ein Ereignis in unserem Musikleben, weil es uns eine Reihe ganz unbekannter jung-böhmischer Tondichtungen und Lieder vermittelte. Die Leitung übernahm der ausgezeich-

nete Chef der Prager National-Oper Karl Kovařovic; unter seiner schwungvollen Direktion bekamen wir zu hören: V. Novák's symphonische Dichtung „Von ewiger Sehnsucht" und Joseph Suk's „Prag"; außerdem spielte Karl Hoffmann (vom Böhmischen Quartett) die effektvolle und farbenreiche Phantasie von Suk für Violine mit Orchester, und Frau Hedwig Lachowska (von der hiesigen Oper) sang stimmungsvolle Lieder von J. B. Förster und V. Novák. — Das Warschauer Symphonieorchester begab sich im Monat Mai auf Reisen; seit Juni gastiert es, immer unter Z. Birnbaums Leitung, in Mayorenhof (am Baltischen Meer).

Heinrich v. Opieński

WIESBADEN: In den Tagen vom 2.—5. Juni fand hier das Zweite Deutsche Brahms-Fest statt, zu dem schon seit Monaten der große Saal des Kurhauses (an 1500 Plätze) für alle fünf Konzerte und Generalproben ausverkauft war. Aus aller Welt Enden waren die Brahms-Freunde zusammengeströmt, und die Wogen der Begeisterung gingen hoch. Über Johannes Brahms und seine Stellung im Musikleben der Gegenwart sprach Dr. Leopold Schmidt in einem Vortrag goldene Worte. Fritz Steinbach war Festdirigent. Der Gürzenich-Chor erschien 200 Köpfe stark; dazu das Gürzenich-Orchester (und für die reinen Instrumentalnummern mit ihm vereinigt: die Wiesbadener Kurkapelle); zusammen 120 Musiker: 20 erste Geigen, 10 Kontrabässe und so fort. Das Programm gewährte einen Überblick über das gesamte Schaffensgebiet des Meisters: 1. Lieder. Nicht viele, aber die schönsten der schönen. Johannes Messchaert war ihr Verkünder; besonders groß in der Wiedergabe der „Ernsten Gesänge": da wurde er zum Prediger und Propheten. 2. Kammermusik. Die Cellosonate (e-moll) und das vom Sturmwind getragene c-moll Trio. Schnabel, Kreisler, Hugo Becker — diese Namen der Ausführenden nennen, heißt Siege verkünden. 3. Soloquartette und Frauenchöre. Für die ersteren waren gewonnen: Frau Grumbacher de Jong mit ihrer so ungewollt zu Herzen sprechenden Nachtigallenstimme, Frl. Kalbeck (natürlich die Tochter — ihres Vaters, der im „Programmbuch" einen interessanten Aufsatz „Brahms in Wiesbaden" publizierte), dazu die Herren Reimers und Messchaert. Die Vorträge waren aufs feinste studiert, namentlich die „Liebeswalzer" op. 64 entzückten. Artur Schnabel zeigte sich das ganze Fest hindurch als ein idealer Begleiter am Klavier; bei den Walzern sekundierte Uzielli aus Frankfurt. Und aus Frankfurt erschien auch der Frauenchor unter Frl. Dessoffs Leitung und erfreute durch die Einheit, Reinheit und Feinheit des Ensembles in den Chorliedern aus op. 17 und 44; nur sollte bei a cappella-Gesängen nicht der Einsatz zu jedem Lied auf dem Klavier angeschlagen werden: hier bleibt für Gretchen Dessoff noch zu tun übrig. 4. Größere Vokalwerke. Die „Nänie", das „Schicksalslied", das „Deutsche Requiem" — wahre Prachtleistungen des Gürzenich-Chors, die tiefen Eindruck hinterließen; in den „Fest- und Gedenksprüchen" imponierte die musikalische Disziplin des Vereins, doch schien mir die Schattierung allzu gleichmäßig stark. 5. Konzerte. Schnabel spielte das in d-moll als ein Pianist von glänzender Bravour und nobler Gestaltungskraft; Kreisler und Becker hatten mit dem Doppelkonzert einen Haupterfolg des Festes. 6. Orchesterwerke. Die vier Symphonieen, „Tragische Ouvertüre" und „Haydn-Variationen": letztere eine unerreichte Virtuosen-Leistung dieses Riesenorchesters, das auch in den übrigen Aufgaben Heldentaten verrichtete. Steinbachs Direktion mußte imponieren. Sämtliche Werke auswendig dirigierend, wußte er ihren Gehalt fast durchgehends bis auf die letzte Faser auszubeuten; vielleicht nur nach der poetischen Seite wäre manchen Details in den Symphonieen wohl noch tiefer beizukommen. Doch auch wo man seiner Auffassung nicht unbedingt zustimmen mochte, fühlte man sich von diesem großen Zug und der rücksichtslosen Energie seiner Battuta gefesselt. Die Brahms-Gemeinde schwelgte in Enthusiasmus; fast wurde das Brahms-Fest zum Steinbach-Fest ...

Prof. Otto Dorn

ZÜRICH: Im letzten Abonnementskonzert stellte sich dem hiesigen Publikum der Pianist Percy Grainger vor, der mit Tschaikowsky's b-moll und Solostücken von Grieg, Schumann und Chopin einen wohlverdienten, großen Erfolg davontrug. — Zum erstenmal werden hier zu den populären Symphoniekonzerten regelmäßig Solisten zugezogen, und zwar ausschließlich anerkannte einheimische Künstler, die zum Teil schon internationalen Ruhm genießen. Ernst Lochbrunner trug vortrefflich das Klavierkonzert No. 4 von Saint-Saëns vor, Fritz Niggli das in d-moll von Brahms. Der Geiger Willem de Boer widmete seine Kunst dem Violinkonzert des jetzt wohl tätigsten unter den schweizerischen Komponisten, Othmar Schoeck; dieses Werk ist eine neue Probe seines Könnens. Es gibt seit Brahms und Tschaikowsky wohl kaum drei Violinkonzerte, die an musikalischem Wert an dasjenige Schoecks heranreichen. Trotz Verwertung sämtlicher moderner Mittel der Instrumentationstechnik fällt Schoeck nie aus dem Rahmen des harmonischen Wohllauts. Das Konzert besteht aus zwei Sätzen. Der erste zeichnet sich durch reiche Melodik aus, die freilich nicht immer spontan anmutet und auch gelegentlich in leichte Sentimentalität verfällt. Der zweite Satz enthält ein recht geistsprudelndes, originelles Scherzo und ein durch die Echtheit der Empfindung durchaus wertvolles Grave. Der Mangel an Spontaneität der Melodik wurde besonders deutlich durch den Gegensatz, den die auf das Violinkonzert folgende Aufführung der C-dur Symphonie von Schubert hervorrief. — Auffallend selten waren in Zürich in der vergangenen Saison Besuche fremder bedeutender Konzertgeber.

Dr. Berthold Fenigstein